

bureau war aber von Bewaffneten abgesperrt, welche ihm den Zutritt mit höflichen Gebärden verweigerten. Von weiteren Einzelheiten ist zu berichten, daß Kespini, als er in Lugano vom Hause Meadli zum Gefängnisse geführt wurde, den ganzen Hof des Volkshauses zu fohien bekam. Die Leute höhnten ihn und schrien: „Der Dieb, der Dieb!“ Die Verhafteten wurden von Männern mit aufgeschnittenen Bajonett eskortiert; um den Einbruch zu vermeiden, hielt man den Gefangenen die Mündung von Revolvern vor das Gesicht. Um ohne Aufsehen in Bellinzona eine zuverlässige Nacht zu sammeln, ließen die Beschwoeren in der letzten Zeit ganz unauffällig vertraute Männer aus dem Sottoceneri, nur je drei oder vier zusammen, in die Stadt kommen; diese wurden in Häusern versteckt und durften auf der Straße nicht zeigen, bis sie plötzlich auf das gegebene Zeichen bewaffnet und schlagfertig vor dem Regierungsgebäude standen. In der Nähe von Lugano wurde, als die Sturmgloden zu läuten begannen, in der Richtung nach Casarate ein mächtiges, qualmendes Feuer von freudigem Lärmenergeißigt angekündigt, um die Gendarmen und die Uneingeweihten zu veranlassen, dahin auszurücken. Als sie zurückkehrten, war der Handstreich bereits ausgeführt.

Brüssel, 15. September. Der belgische Arbeiterkongreß zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts, dessen Verhandlungen am Sonntag in Brüssel stattfanden, hätte sich in Anschauung der Mittel und Wege, deren er sich zur Durchsetzung seines Programms zu bedienen einschließen ist, ebenso wohl den Namen eines politischen und sozialen Revolutionskongresses beilegen können. Belgien ist ein Staat, der eine legale Verfassung besitzt. Vom allgemeinen Stimmrecht weiß das belgische Verfassungsrecht nichts, und man darf mit Zug und Recht bezweifeln, ob die einsichtigeren Politiker des Landes noch den anderen, namentlich in den beiden großen Nachbarreichen Deutschland und Frankreich, mit dem allgemeinen Stimmrecht gemachten Erfahrungen so vor ihrem staatsbürgerlichen patriotischen Gewissen verantworten können, Belgien ein solches Geschenk zuzuwenden. Wenn zwei daselbe fordern, ist es nicht daselbe. Auf das Banner eines Defensivkrieges, dieses zum Vorstehenden des Brüsseler Kongresses gewählten Organisations, geschrieben, bedeutet die Forderung des allgemeinen Stimmrechts nicht etwa die Ermöglichung einer ausgiebigeren Mitarbeiterschaft der breiten Volksmassen an den öffentlichen Aufgaben von Staat und Gesellschaft, sondern das Mittel, binnen kürzester Frist das Pöbelregiment an die Stelle der jetzigen verfassungsmäßigen Ordnung zu setzen und aus Belgien eine Filiale der den französischen Kommunisten im Gehirn spukenden anarchischen Zukunftsrepublik zu machen. Dementsprechend scheint man sich auf dem Kongresse mit theoretischer Begründung der angeblichen Vorteile des allgemeinen Stimmrechts gar nicht erst befaßt zu haben, sondern gleich in medias res eingetreten zu sein, indem man den Plan des Agitationsfeldzuges feststellte. Letzterer beruht auf der Mobilisierung der Massen; durch den Massenritt der am Sonntag vor Wiederauftritt der belgischen Kammer in die Straße herrschenden Arbeiterdemonstration soll offenbar den herrschenden Klassen hinreichend Furcht eingejagt werden, damit sie sich der Einführung des allgemeinen Stimmrechts umso gefügiger erweisen. Als praktische Leute ziehen die Brüsseler Kongreßteilnehmer indes auch die Möglichkeit in Erwägung, daß demonstrative Arbeitermärsche in Brüssel und den sämtlichen Provinzialhauptstädten allein wohl schwerlich genügen dürften, deshalb wurde als weiteres und zwar einigermassen drückendes Mittel die Infizierung eines allgemeinen Streiks beschlossen. Was den internationalen Sozialrevolutionären zum 1. Mai mitslang, der gleichzeitige demonstrative Stillstand aller menschlichen Arbeit auf dem ganzen zivilisierten Erdkreis, das soll nun in bestimmterem Maßstabe für Belgien Platz greifen. Die Gesamtheit der belgischen Arbeiterbevölkerung soll auf ein von den Anarchisten gegebenes Zeichen das öffentliche Leben gewissermaßen aufheben und dadurch handgreiflich beweisen, daß derjenige Staat, der es im willkürlichen Belieben hat, den gesellschaftlichen Mechanismus zu regulieren, zugleich auch den Anspruch besitzt, daß im Staate ebenfalls alles nach seinem Kopfe geht. Dieser letztere Beschluß wurde übrigens erst nach langer Diskussion gefaßt, was wohl dahin gedeutet werden darf, daß nicht alle Kongreßteilnehmer solche Fanatiker sind, wie die Defensivisten und Genossen. Wenn Belgien einerseits vermöge seiner Lage einen Haupttheater und ein Lebensversuchsbühnen aller international-revolutionären Versuche bildet, so ist es aus dem gleichen Grunde auch vorzugsweise befähigt, die in den umliegenden

Kulturstaaten sich abspielenden sozialen Ereignisse aus der Nähe zu beobachten und Schlüsse daraus zu ziehen. Und da kann es den belgischen Arbeitern, welche sich noch halbwegs kaltes Blut und ruhige Überlegung gewahrt haben, kaum entgangen sein, daß die Zeitumstände der Erringung von Streiklocheren herzlich schlechte Aussichten eröffnen. Das regelmäßige Fehlschlagen aller großen Streiks, die in diesem Jahre auf englischem, deutschem, australischem, amerikanischem, ja selbst auf belgischem Boden vom Raume getrieben wurden, die Wahrnehmung, daß das Solidaritätsbewußtsein der Arbeitgeber mächtige Verbände ins Leben ruft, gegen welche die bisherige Streikpraxis sich unzureichend erweist, sind Romane, die auf den Streikenthusiasmus der Belgier nicht ohne sehr wesentlich abkühlende Wirkung bleiben konnten. So scheint es denn, daß der „im Prinzip“ beschlossene Generalstreik bis auf weiteres „im Prinzip“ stecken bleiben dürfte und die Führer der Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts sich nach anderen Waffen werden umsehen müssen.

Dresdner Nachrichten
vom 16. September.

In den jüngsten Tagen ist von verschiedenen Seiten die Klage laut geworden, daß es an rechtzeitiger und genügender Benachrichtigung der von der Wasserflut bedrohten Ortschaften gefehlt habe. Dabei ist wohl auch hier und da angenommen worden, als ob den Behörden eine Vernachlässigung der für solche Fälle gebotenen Vorsicht und Fürsorge zur Last falle. Es wird deshalb angebracht sein, darauf aufmerksam zu machen, daß wegen der Benachrichtigung der Uferbewohner über Hochfluten, die als Folge von Lawetter oder anhaltenden Regengüssen zu befürchten sind, mehrfach Vorkehrung von Seiten der Behörden getroffen worden ist. Schon im Jahre 1865 ist ein Regulator über die Beobachtung des Elbeisganges errichtet. Im Jahre 1876 wurde daselbe durch ein neues Regulator und eine mit demselben erlassene Signalordnung abgeändert. Gleiches geschah im Jahre 1883 vermittelst des von der Kreisbaupolizei unter 3. Januar veränderten revidierten Regulators, die Signalordnung der Elbungen und den damit verbundenen Hochfluten der Elbe betreffend. Im Hinblick auf dieses Regulator etlich die Kreisbaupolizei Dresden unter 21. März 1883 eine Generalanordnung, die mit Elbungen nicht verbundenen Hochfluten des Elbtromes betreffend, welche jetzt noch gilt und in wesentlichen folgende Bestimmungen enthält:

Die mit Telegraphen- und Fernsprechämtern versehenen Elbortschaften erhalten von bevorstehenden Hochfluten Benachrichtigung durch die Königl. Wasserbaudirektion. In den anderen Ortschaften haben die Gemeindevorstände für rechtzeitige Erlangung dieser Nachrichten selbst Sorge zu tragen und sich deshalb an die nächstgelegene mit Telegraphen- oder Fernsprechanlage versehene Elbortschaft zu wenden. Zu weiterer Benachrichtigung und Warnung der Elbortbewohner wird die Königl. Wasserbaudirektion je nach Befinden die durch das Regulator vom 3. Januar 1883 eingeführten optischen Signale in Betrieb setzen lassen. Dem beim Elbengang blühende Abgabe von Schußsignalen ist bei den mit Elbungen nicht verbundenen Elbortbewohnern allerdings verboten, doch können die Elbortbewohner (die Kreisbaupolizeistationen Pirna, Dresden und Riesa) auf Ansuchen der Ortbehörden in besonderen, dazu angehenden Fällen auch die Abgabe von Schußsignalen gestatten.

Überdies ist im Jahre 1882 eine von dem Königl. Wasserbaudirektor, Oberbautechnik Schmidt, verfaßte tabellarische Zusammenstellung über Elbortbewohnerverhältnisse in Böhmen und Sachsen zum Gebrauch der Hochfluten durch den Druck veröffentlicht und in mehreren hundert Abschriften an Staats- und Ortbehörden, Beamte und an solche Privatpersonen, die wegen der Lage ihrer Grundstücke ein Interesse an der Sache haben, unentgeltlich abgegeben worden. Die Zusammenstellung zeigt die beteiligten in dem Staate, aber die wichtigsten bei eintrittender Hochflut in Betracht kommenden Wasserstandsverhältnisse sich zu unterscheiden, namentlich auch über die Zeiten, welche das Wasser zum Durchlaufen der zwischen den verschiedenen Poggelstellen gelegenen Flußstrecken bei mittlerem Stand und bei steigendem Strome braucht, ferner über die korrespondierenden Wasserstände an den zwischen Leitmeritz und Straßburg gelegenen hauptsächlichsten Pegelstellen. Wenn also es mehrfach vorgekommen ist, daß bei den jüngsten Hochfluten einzelne der Betroffenen aus der ihnen drohende Gefahr nicht hinreichend vorbereitet waren, so ist der Grund hieron nicht in Mangel an Fürsorge seitens der betreffenden Behörden zu suchen, vielmehr weitenteils wohl darin, daß die Betroffenen mit den bestehenden Vorschriften und der ihnen gebotenen Gelegenheit zur Belehrung sich nicht hinreichend bekannt gemacht hatten. Ob an den mit Telegraphen oder Fernsprechämtern versehenen Ortschaften die Gemeindevorstände allenfalls für rechtzeitige Erlangung von Wasserstandsrichtigen Sorge getragen haben, darüber liegen uns besondere Nachrichten nicht vor. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß sie ihre Schuldigkeit getan haben werden; nach den uns zugegangenen Mitteilungen ist es jedoch mehrfach vorgekommen, daß die von

der Flut Betroffenen den Wasserstandsrichtigen nicht die erforderliche Beachtung geschenkt und viele derselben geblüht haben, es werde nicht zu einem so hohen Wasserstande kommen, als der leider eingetretene gewesen ist.

Eine ernste und erhebende Feierlichkeit vollzog sich gestern auf dem Annenfriedhof. Zum ehrenden Gedächtnis der hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege im Kriege des in Berlin am 21. August 1889 verstorbenen und hier in Dresden auf dem Annenfriedhof in der Familiengruft bestatteten Freiherrn Günther v. Bülowingolden, hatte die niederländische Gesellschaft „Rotes Kreuz“ beschlossen, demselben ein bleibendes Denkmal zu setzen. Dieses Denkmal, eine bunte Granitplatte, welche in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „Günther v. Bülowingolden, kaiserlich deutscher Konjal in Sorabaga, Java, Ritter des niederländischen Militär-Wilhelms-Ordens, gemahnet in dankbarer Erinnerung an seine opferwillige Tätigkeit während des zweiten Feldzuges gegen Ketch im Jahre 1874 von dem niederländischen Verein des Rotes Kreuzes im Haag. Die Liebe horet nimmer auf“, wurde heute, am 15. September, auf dem Annenfriedhof, in Anwesenheit eines kleinen Kreises von Familienmitgliedern und teilnehmenden Freunden, sowie des Königl. niederländischen Konjals und der hier lebenden früheren Offiziere der niederländisch-indischen Armee, von den zu diesem Zweck von dem niederländischen „Rotes Kreuz“ eingetroffenen Abgeordneten, dem Baron v. Hardenbroek von Bergambacht, Präsidenten, und Dr. Garsen, Sekretär desselben Vereins, enthüllt und der Familie des Verstorbenen zur bleibenden Pflege übergeben. Der Ursprüngliche Gedanke bei dieser Veranlassung in warm empfundenen Rede der hohen Bezeichnung, welche man in den Niederlanden für den Verstorbenen legt und die auch an allerhöchster Stelle durch die an Nichtkombatanten außerordentlich seltene Bezeichnung des Militär-Wilhelms-Ordens Ausdruck gefunden hat, ungehörig in folgenden Worten: „Als Abgeordnete aus den Niederlanden des Vereins vom „Rotes Kreuz“ stehen wir an diesem einfachen Grabdenkmal, der Erinnerung gewidmet an einen deutschen Edelmann, Freiherrn Günther v. Bülowingolden, dessen Namen und Wirken für alle Zeiten in ehrendem und dankbarem Gedächtnis in den Reihen der niederländisch-indischen Armee und des niederländischen Volkes fortleben wird. In Sorabaga, als Kaiserl. deutscher Konjal anständig und in vielfachen Beziehungen zu Handel und Industrie selbstständig stehend, entzog er sich diesem allen, um dem Drange seines Herzens und seiner innersten Menschenliebe zu folgen und als Abgeordneter des niederländischen „Rotes Kreuzes“ mit den niederländisch-indischen Truppen nach dem Kriegszug nach zu ziehen. Er war sich bewußt, daß ihm, dem treuen Helfer und Selbstverleugner, Entbehrungen und Leiden bevorstünden, daß Hunger und Selbstverleugung, Anstrengung und unermüdbare Arbeit, Blut und Thraustränen und treue Hingabe für unser Banner erforderlich waren, um auszuhalten in der Erfüllung der ihm von uns anvertrauten heiligen Aufgabe als unfer Sendbote beim Führen der niederländisch-indischen Armee nach den Stränden von Ketch. Und wirklich, er hat diese Aufgabe glänzend und ruhmvoll geleistet. Die Erkenntnis, daß ihm von Sr. Majestät Wilhelm III., König der Niederlande, das Militärkreuz des Militär-Wilhelms-Ordens verliehen wurde, wird jedem, der sich der hohen Bedeutung dieses Feldkreuzes bewußt ist, vergegenwärtigen, welche hervorragenden Dienste der Krieger von Günther v. Bülowingolden geleistet worden sind, jener Armee, die im fernsten Osten kämpft und leidet für König und Vaterland — Führt Günther v. Bülowingolden! Du getreuer Jünger unter den Fahnen unseres Kreuzes, jenes Kreuzes, welches die Nächstenliebe selbst auf den blutigen Schlachtfeldern aufsprüht. Du wirst und nicht mehr, wo wir taumeln mit Deinen Verwandten und Freunden an Deiner Seite stehen, aber vor ihnen und mit ihnen legen wir hier Zeugnis ab von dem ehrenvollen Platz, den Du Dir in der niederländisch-indischen Armee und in dem niederländischen Volke für alle Zeiten errangest, als Helfer und Freund der Kranken und verwundeten Krieger auf den Schlachtfeldern von Ketch. Dieser Gedankstein soll die Kunde davon den kommenden Geschlechtern überbringen. Wir aber, die Abgeordneten aus den Niederlanden, sind hierher gekommen, um Dir, dem Freunde von Niederland, unseren letzten Scheidegruß zu bringen und diesen Gedankstein, diesen den nächsten Blutsverwandten zu übergeben als ehrentreuende Weiche seinem Gedächtnis. (Bei diesen Worten wurde die niederländische Fahne gehoben, welche das Denkmal umhüllt hatte.) Wir sind uns dessen bewußt, es werden dieses Denkmal schauen und in Ehren halten, nicht bloß weil es dem Willen Ihres hochverehrten Bruders gemahnet ist, sondern auch weil es Zeugnis legt, wie in wahrhaft edlen Gemütern das Herz immer warm schlägt für alles Gute, Große und Schöne und daß der wahre Seelenadel nicht erlischt, wenn auch in Lebensstellung und Lebensberuf da, wo wir uns getrennt sind von dem treuen Vaterland, so manches schöne Ideal schwindet.“ — Dierauf ergrieff der Bruder des Verstorbenen, Fhr. Wulff v. Bülowingolden, das Wort, um in wehmütiger und bewegter Rede den aus der ferne herbeigekommenen niederländischen Abgeordneten, sowie den anwesenden teilnehmenden Jüngern dieser Feierlichkeit den tiefempfundenen Dank der Familie zum Ausdruck zu bringen.

Gestern abend fand eine, vom Verein Dresdner Kaufleute berufene, sehr zahlreich besuchte Versammlung

im Hotel „Kaiserhof“ statt, zu welcher auch an den „Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe“ und den „Allgemeinen Dresdner Handwerkerverein“ Einladungen ergangen waren. In der Versammlung sprach der Präsident des Zentralverbandes kaufmännischer Vereine und Verbände Deutschlands, Dr. Senator Hermann Schulze aus Giffhorn in Hannover über „die gegenwärtige Lage und Abstände im Handel und Gewerbe und die Erfolge der bisherigen Bemühungen der Vereinigung“. Einleitend bemerkte der Redner, die Lage des Handels und Gewerbes der großen Städte namentlich, zeige eine glänzende Renaissance, mer aber unter die Oberfläche blicken könne, dem bleibe nicht verborgen, daß viele Krisenzen am Rande des Unterganges ständen. Diese Zustände hätten ihre Wurzel in den Gesetzen, welche nach Begründung des neuen Reiches von dem Kaiser „mit Dampf arbeitenden“ geistigsten Körperkrafte geschaffen worden seien und die Auflösung der früheren festen Verhältnisse bewirkt hätten, ohne andere brauchbare Formen an deren Stelle zu setzen. Dierauf schilderte Redner die Folgen der Freizügung des Hausarbeiters, der Freizügigkeit und des Genossenschaftswesens, welches namentlich in den Konsumvereinen einen Revolutionscharakter entwickelt habe, der einen bedeutenden Teil des häuslichen Mittelstandes, des Handels- und des Handwerkerstandes die Krisenz untergrabe. Schulze-Delitzsch habe die Gründung seiner Genossenschaft in erster Linie die Beschaffung billigen Kredits für den Kleingewerbestand im Auge gehabt, und bei dem Konsumverein nur an den armen Lohnarbeiter gedacht, habe aber die Konsequenzen seiner Ideen nicht zu übersehen vernimmt. Die Kreditvereine hätten manches Gute bewirkt, wenn aber auf dem deutschen Genossenschaftstage zu Freiburg ausgesprochen worden sei, die Konsumvereine seien ein Segen für die Bevölkerung, so behaupte er, Redner, dieselben seien ein Fluch. Die Unzufriedenheit der Konsumvereine weiter beschreibend, führte Redner Klage darüber, daß namentlich der Lehrstand in einzelnen Gegenden Deutschlands, namentlich auf dem Lande, sich der Leitung der Konsumvereine in einer auffallenden Weise annähme, ferner schilderte er den Einfluß der Bienenhäuser, der Rabattvereinigungen, der Beamten- und Offiziersvereine und illustrierte seine Ausführungen durch Mitteilungen mehrerer Beispiele. Lange habe der Handelsstand diesen Unternehmungen gegenüber sich still verhalten; endlich sei eine Vereinigung in Berlin gegründet worden, welche gegen die gebotenen Institute habe wirken wollen. Diese Vereinigung sei aber mangelhaft organisiert gewesen und bald der Auflösung verfallen. Dierauf sei die jetzige Verbandsorganisation ins Leben getreten, welche durch ihr Wirken, durch Schrift und Wort, sowie durch Anträge an den Reichstag und die Regierungen wenigstens soviel erreicht habe, daß man auf die Bestrebungen und die berechtigten Wünsche des Handelsstandes aufmerksam geworden sei. Über die Bekämpfung der Petitionen im Reichstage führte Redner ebenfalls Bescheid, weil wichtige Fragen oft kurzer Hand abgelehnt befänden würden. Man erhalte immer zur Antwort, die Klagen seien berechtigt, aber es sei unmöglich, auf dem Wege der Gesetzgebung zu helfen, das gebe er aber nicht zu, denn wenn es möglich gewesen sei, einst alle gemeinliche Organisationen mit einem Federstrich zu beseitigen, so müßte es auch möglich sein, auf alte bewährte Einrichtungen zurückzugreifen, wenn man auch auf Seiten der Linken über „Reaktionen“ freieren würde. Speziell verlangte Redner die Bekämpfung der Konsumvereine gleich allen anderen Gewerbetreibenden. Redner empfahl zunächst die Organisation sämtlicher deutscher Kaufleute in einem großen Verbände, Beauftragung der städtischen Verwaltungen in der Richtung, daß dieselben gegen die Konsumvereine Stellung nehmen sollten, beharrliches zähes Vorgehen in Petitionen an die gesetzgebenden Verwaltungen, Gesetze und Bitten an die Regierungen u. s. w. Diefel sei unbedingt nötig. Die Forderungen des selben Handels- und Handwerkerstandes, der nicht 8 sondern gern 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten, seien beschließen; würden sie nicht erfüllt und spreche die Protektionierung des Mittelstandes fort wie bisher, so läge die Gefahr nahe, daß auch er der sozialdemokratischen Verführung zugänglich werde — Redner schloß unter lebhaftem Beifall mit dem Wunsche, daß es gelingen möge, den Kampf gegen die erwähnten Schädlichen und gegen solche Freiheitsübungen mit Nachdruck und Erfolg zu führen.

Aus dem Polizeiberichte. Am Sonntag wurde auf der Radtschloßterrasse vom Schreiber Alfred Jech ein Portemonnaie mit über 11 M. und am Montag von Reffenhoben Fhr. Dr. Kunzel auf der Reichelstraße eine goldene Damenuhr mit goldener Kette und einigen Juwelen gefunden. Ihre und Portemonnaie sind der Bekleidung übergeben. — In einem weissen Goshirte wurde am 15. d. Mts. abends in der 9. Stunde ein im betrunkenen Zustande befindlicher Fremder die Treppe hinauf. Soweit sich vorläufig feststellen ließ, hat er eine vollständige Zerreißung der linken Oberarmknochen, sowie mehrere Verletzungen der Kopfhaut erlitten.

Statistik und Volkswirtschaft.

Der Bauzinsgruppe: Zinstatistik. Weidobber, Rothschloß-Franfurt und Bankene Nationalbanknote ist von der russischen Regierung die Finanzierung einer 4 1/2 % in 33 Jahren amertischen Rentenanleihe von 1890 übertragen worden. Die Anleihe ist lediglich zur Konsolidierung der 6 % Anleihe von 1880 bestimmt.

an alles, und wir haben kaum einen Bürger von New-Orleans kennen gelernt, der in bergleichen Zuständen etwas Bedenkliches gefunden hätte. Immer und immer wieder hörten wir aus dem Munde der selbstkritischen Optimisten Loblieder auf die Stadt sagen: New-Orleans sei eine unvergleichlich schöne Stadt, und New-Orleans sei vor allen Dingen auch eine unvergleichlich gesunde Stadt! Die gelegentlichen Invasionen des Gelben Fiebers werden dabei nicht für in Betracht gezogen.

Indes, meistens werden diese Straßen von Gärten umrahmt, die durch ihre wohlgepflegten Rasenplätze und durch ihre tropischen und halbtropischen Pflanzensätze ungemein bestechend auf das Auge des Nordländers wirken. Wie sollte er sich nicht an den kleinen Rosen- und Begonniapflanzen und an den mächtigen Agaven erfreuen, die er da mitten im Winter im Freien grünen sieht? Wie nicht an den dichtbelaubten und überwall mit goldroten Früchten beladenen Orangenbäumen, an den riesigen Magnolien mit ihren großen dunklen Blättern, und an den Lebensbäumen, von denen der wunderliche Greifenart in diesen Strahlen herabblitzt? Und dann vor allen Dingen an den Rosenbüschen, die an allen Giebeln und Galerien der Häuser hinaufklimmen bis an das Dach, und die sich im März und April mit Tauwenden und Tauenden von leuchtenden Blüten bedecken. New-Orleans ist die eigentliche Stadt der Rosen in der Neuen Welt, und es verhält sich in Bezug auf die Blumenzucht und den Gartenbau mit der Wisschippimündungsstadt überhaupt ein „jermassen ähnlich wie mit den holländischen

Städten. Sie sucht dadurch einen Teil der Reize zu erzielen, welche die Natur ihr inmitten des großen Sumpfes, in dem sie steht, verjagt hat. In den Monaten März und April — in milden Jahren sogar schon im Februar — herrscht dann allenthalben ein Blüten, daß einem das Herz ausgehen muß. Die kleinen weißen Blüten der süßen Olive und der Orange öffnen sich, und ebenso auch die großen cremefarbenen Blüten der Magnolie und die großen roten, weißen und gelben Blüten der Blumenkornel. Die Luft erfüllt sich dann so stark mit Blumenduft, daß man die häßlichen Ausdünstungen des Unrates auf den Straßen vollkommen vergeffen kann. Es gewährt uns immer ein unbeschreibliches Vergnügen, an den warmen Frühlingstagen, die bereits so hohe Temperaturen aufweisen, uns unsere Sommerabende, in der einen oder anderen der genannten Gartenstraßen auf und ab zu wandeln.

Die Häuser, die inmitten der Pracht stehen und die diesem oder jenem Großhändler angehören, schauen ebenfalls in der Wehrzahl überaus verlockend aus. Sie sind fast ohne Ausnahme aus Holz gebaut, aber das ist in dem Klima von New-Orleans das zweckmäßigste. Im Stile der Häuser herrscht ohne Zweifel viel mehr Geschmack und viel mehr Mannigfaltigkeit, als es sonst in amerikanischen Städten der Fall ist. Zum Teil ist dies wohl dadurch zu erklären, daß die Verandas und die Balkone und Galerien, die selbstverständlich bei keinem fehlen, reiche Gelegenheiten zu allerlei Variationen und Phantasieausprägungen geben; zum Teil aber haben wir dabei wohl auch an den

Einfluß zu denken, den die romantische Uferbevölkerung auf die Bauart der Häuser ausübt. Weißt haben die Häuser etwas ungemein Kosettes, und kostet genug schauen auch von den Balkonen die schönen Rosalinen und Louisaerinnen herunter. Schade, daß das Innere der Häuser nicht überall dem Äußeren entspricht, und daß oft genug auch selbst in solchen Arcadenwohnungen, deren Ausstattung elegant genannt werden muß, eine über beruhrende Unreinlichkeit herrscht. Der Schmutz scheint eben nicht bloß auf den Straßen, sondern auch in den Häusern zu den Privilegien des Südens zu gehören, und die schönen Arcadenn halten ihn vielfach weder von ihrem Neutlement, noch von ihrer Kleidung und von ihrem Körper sehr konsequent fern.

Wenn die Schattenseiten und Schwächen des Südens neben den unbestreitbaren Reizen und Annehmlichkeiten schon in dem New-Orleansischen Bestand so deutlich zum Ausdruck kommen, so ist es selbstverständlich, daß dies in einem noch viel höheren Grade in den schlechteren Vierteln im Norden und Osten der Fall ist. Dort waret man vielfach in wahren Moräften herum, dort ist auch von Orangen und Palmen wenig zu spüren, und dort sind die „phantom“ der „armen Weiber“ und der Farbigen oft von einer unbeschreiblichen Armut umgeben. Doch wir erörtern uns in dieser Beziehung die Detailschilderung. Balkone und Galerien giebt es natürlich in den Hütten der Vorstädte nicht; statt dessen finden wir vor ihren Thüren häufig ein paar rote Holzbanker quer über den Drainierungskanal hinweggelegt, auf denen die Bewohner der

Hütten am Abend im Geplauder miteinander frische Luft atmen. Wenn man das Wasser in dem Kanale anschaut, so traut man dieser frischen Luft allerdings schwerlich einen hohen Wert zu. Die glücklichen Schwarzen — die übrigens in New-Orleans unbedingt eine Stufe höher stehen als auf dem Lande, in ihren Bedürfnissen wie in ihren Leistungen — scheinen aber auch hier mit ihrem Schicksale im allgemeinen zufrieden zu sein. Weniger dürfte dies von den „armen Weibern“ gelten, unter denen wir in den Stadtvierteln nahe dem Hafen namentlich auch eine große Zahl deutscher Landleute beobachteten.

* Die erste allgemeine Sitzung der 3. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte hat heute vormittag in Bremen in großer Saale des Künstlervereins unter lebhafter Teilnahme stattgefunden. Hr. Geh. Rat Professor Dr. v. Hofmann (Berlin) eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Der erste Geschäftsführer Dr. Pleyer begrüßte die Anwesenden und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser aus. Dierauf begrüßte Bürgermeister Pauli die Versammlung namens der Stadt Bremen, woran sich Vorträge der Herren Professor v. Hofmann (Berlin), Oberbaudirektor Franzius (Bremen), Professor Chun (Königsberg i. Pr.) angeschlossen. Am Nachmittag werden die Sektionsitzungen beginnen.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen.

Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Postbeamter W. H. ...

Betriebsergebnisse

Der unter Königl. sächsischer Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen.

Table with columns for stations (e.g., Dresden, Leipzig) and passenger statistics for the weeks of Sept 13-14 and Sept 14-15, 1890.

Dresdner Nachrichten

vom 16. September.

Mit der am 15. d. Mts. erfolgten Wiedereröffnung des Betriebes auf der Strecke ...

Der am 1. Oktober d. J. ab zur Einführung gelangende Winterfahrplan der sächsischen Staatsbahnen ...

Auf dem sächsischen Bahnhof ist die wichtige Revue ...

Provinzialnachrichten.

Chemnitz, 14. September. Bei wundervollem Herbstwetter und unter dem Anbruch eines nach Teulendorf ...

lung, würdig an. Dem Aeußern entspricht der ebenso ein- fach und doch harmonisch-geschmackvolle Ausbau ...

Pirna, 15. September. (Pirn. Anz.) Bei der letzten Hochflut sind auch verschiedene Landwirte unserer Stadt ...

Plauen i. V., 15. September. (Z. Tgl.) Der hiesige Gewerbeverein nahm gestern Veranlassung, der dauernden Gewerbeausstellung der polytechnischen Gesellschaft ...

Vermischtes.

Die Londoner Polizei. (Fortsetzung.) Über seine Veränderungen in London — von denen wir unsere Leser in der letzten Nummer berichtet hatten ...

Remmericht.

Deppengarten, 15. September. Mit dem heutigen Tage haben hier die großen Festlichkeiten begonnen ...

Statistik und Volkswirtschaft.

In den neuen Nummern des „Dresdner Anzeigers“ findet sich unter den begynten Rundgebungen, wiederholt gleichlautend abgedruckt, ein Aufsatz (anonym), in welchem zunächst — mit Recht — die in neuerer Zeit eingetretene Steigerung der Fleischpreise beflagt ...

